

643

Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842

Bezirks-Anzeiger

10. Jahrgang

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft Flöha, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Köhler in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von C. W. Köhler in Frankenberg i. Sa.

Kurse 1911. 82,90 91,75 99,66 91,90 82,50 82,50 92,— 98,— 92,50 85,— 92,— 92,— 98,75 84,— 91,65 101,90 84,— 91,65 101,90 98,90 94,50 93,25 216,00 84,95 5% 6% 2 Mt. 3 Mt. 8% 84,— 20,24%

Ercheint an jedem Wochentag abends für den folgenden Tag. Bezugspreis vierteljährlich 1 A 60 S, monatlich 60 S. Teufelsohn extra. — Einzelnummern laufenden Monats 5 S, letzterer Monate 7 S. — **Abbestellungen** werden in unserer Geschäftsstelle, von den Boten und Ausgabestellen, sowie von allen Postämtern Deutschlands und Österreichs angenommen. Nach dem Auslande Ausland wöchentlich unter Kreuzband.

Ankündigungen sind rechtzeitig aufzugeben, und zwar frühestens 12 Uhr vormittags, spätestens 11 Uhr mittags des jeweiligen Ausgabejahres. **Für Aufnahme von Anzeigen** an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht abgenommen werden. **Ab- u. Telegramme:** Tageblatt Frankenberg i. Sa.

Anzeigenpreis: Die 4-gesp. Zeile oder deren Raum 15 S, bei Sozial-Anzeigen 12 S; im amtlichen Teil pro Zeile 40 S; „Eingelände“ im Redaktionsbüro 35 S. Für schwierigen und tabellarischen Satz 1/2 Mal soviel. Für Wiederholungsabdruck Ermäßigung nach bestehendem Tarif. Für Nachdruck und Offerten-Konkurrenz werden 25 S Extragebühr berechnet. **Inseraten-Konkurrenz** auch durch alle deutschen Annoncen-Expeditoren.

Die Hof- und Brauerei A. W. Deminger Kronenbräu in Hof beabsichtigt in ihrem Grundstücke Nr. 46 der Details für **Kleinvielschächteranlage** zu errichten.

Gemäß § 17 der Reichsgewerbeordnung wird dies mit der Aufforderung bekannt gemacht, etwaige Einwendungen hiergegen, soweit sie nicht auf besonderen Privatrechtstiteln beruhen, bei deren Verlust binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, hier schriftlich anzubringen.

Die auf die Anlage bezüglichen Zeichnungen und Beschreibungen können an hiesiger Kanzlei-Stelle eingesehen werden. **Flöha, am 28. November 1911.**

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Der Materialwarenahändler Johannes Theodor Giesch in seinem Grundstücke Nr. 170 der Details für diesen Ort (Hofbuch) eine **Kleinvielschächteranlage** beabsichtigt in Hof (Hofbuch Nr. 117 de. Flur-)

Kleinvielschächteranlage
Gemäß § 17 der Reichsgewerbeordnung wird dies mit der Aufforderung bekannt gemacht, etwaige Einwendungen hiergegen, soweit sie nicht auf besonderen Privatrechtstiteln beruhen, bei deren Verlust binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, hier schriftlich anzubringen.

Die auf die Anlage bezüglichen Zeichnungen und Beschreibungen können an hiesiger Kanzlei-Stelle eingesehen werden. **Flöha, am 28. November 1911.**

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Sonnabend, am 2. Dezember 1911, vorm. 11 Uhr
In den Frankenberg 1 Partei Proben und Begeben, 1 Partie Tafelguts 1 m 70 cm lang, 3 Risten, sowie ein Kleiderkasten gegen Verwahrlosung verbleibend re. steigert werden. **Wieder sammeln im Restaurant zur Bräse, Frankenberg, am 30. November 1911.**

Per Gerichtsvollzieher.

Nach Greys Rede.

Die Vorgänge im englischen Parlament haben ein recht großes Echo auf die gesamte internationale Lage gemacht, man hat gesehen, daß die Entente zwischen England und Frankreich keineswegs das Friedensinstrument ist, als welches man sie in offiziellen Reden so gern feiert, sondern daß in dieser Hinsicht eine drohende Gefahr besteht, die für den Weltfrieden liegt, wenn man jetzt auch so tut, als ob das Zusammenleben beider Mächte einen folgenschweren Segen bereitet habe. Tatsache aber ist, daß Frankreich bei seiner Aussprache mit Deutschland nicht nur Rücksicht bei England fand, sondern daß man britischerseits direkt alles dar, um die Dinge auf die Spitze zu treiben und es auf einen bewaffneten Konflikt ankommen zu lassen.

War schon die Forderungspolitik Eduard VII. für die Erhaltung des Weltfriedens gefährlich, so ist die Richtung, welche Sir Edward Grey vertritt, namentlich im Hinblick auf die Mittel, die er dabei anwandte, eine weit drohendere, und es lag wahrlich nicht an England, wenn trotz der mehrfachen Zusicherung der Dinge eine friedliche Verständigung erzielt wurde. Es steht außer Frage, daß die Rede Greys nicht geeignet gewesen ist, die in Deutschland herrschende Verstimmung zu beseitigen, im Gegenteil dürfte die Rede, nachdem die Mitteilungen des Herrn v. Alberten-Wächter in der Kommission deutlich gezeigt hatten, wessen wir uns von England zu gewöhnen haben, den Stachel noch vergrößert haben, wenn man sich vielleicht auch hinterher bemüht, die eingetretene Abkühlung abzumildern. Das ist nun eben englische Art, und auch im Verlauf der Marokko-Affäre hat man ja mehr als einmal ähnliche Erfahrungen gemacht.

Es will kaum wenig belagen, wenn in englischen Oberhaus ein Mitglied der Regierung weit freundlicher Worte gegenüber Deutschland fand, nachdem dort ein Mitglied des Reichstages Kritik an der französischen Haltung der Regierung übte. Es war immerhin bemerkenswert, daß Lord Morley erklärte, die gesamte Nation wünsche überaus die Freundschaft mit Deutschland, und es gäbe keinen Grund, warum eine deutsche Forderung dieser Natur verstanden sollte; aber warum hat Herr Grey selbst nicht so oder ähnlich gesprochen? Ebenfalls will es etwas belagen, wenn Teile der Regierungsmehrheit und diejenigen Kreise, die schon längst für ein freundschaftliches Verhältnis zu Deutschland eingetreten sind, ihre Unzufriedenheit über die Darlegungen Greys äußern und betonen, daß er auf die ganze Ursache der Wirren der Vormärz der Franzosen nach Jax und auf den damit verbundenen Bruch der Algerienfrage überhaupt nicht eingegangen sei. Die vorwiegende Stimmung der englischen Bevölkerung ist nun einmal deutschfeindlich, und wenn diese Stellung überhaupt von leitenden Stellen genährt wird, so muß die Klüft zwischen beiden Nationen noch vergrößert werden.

Man spricht so viel von dem Segen der Schieds- und anderer Freundschaftsverträge, von denen man freilich den Austrag von Differenzen, welche die Ehre der Nation angehen, ausgeschlossen wissen will. Nun, England hat gerade im Verlauf der Marokko-Affäre und gegenüber eine Haltung eingenommen, die nicht weit davon entfernt war, unsere Würde auf das Schärfste zu verletzen, so etwas vergißt ein Volk nicht so schnell, und es steht außer Zweifel, daß wenn vielleicht auch bei der demnächst zu erwartenden Marokko-Debatte unsere Regierungswörter sich über die Rede Greys befriedigend ausdrücken mögen, der unheimliche Ton der Worte Greys noch lange in deutschen Ohren nachhallen und ein besseres Verhältnis nicht aufkommen lassen wird, im Gegenteil wird man den Engländern gegenüber ein noch schärferes Mißtrauen hegen, und fraglos würde die Reichsregierung, wenn sie wieder einmal genötigt wäre, den Briten gegenüber eine bessere Stellung einzunehmen, auf den freundschaftlichen Maßhalt bei der gesamten deutschen Nation rechnen können.

Die führenden Genossen.

In Brüssel ist vor einiger Zeit in einer sozialdemokratischen Versammlung durch mehrere Redner auf die eigenartige Tatsache hingewiesen worden, daß die meisten Sozialistenführer Belgiens Kapitalisten und Millionäre sind, die keine Berufstätigkeit haben und lediglich von dem Zinseszins ihrer Wertpapiere oder Mietshäuser leben. Wenn diese Millionäre gegen den Kapitalismus zu Felde ziehen und alle Begünstigten als Parasiten bezeichnen, selbst aber sich in keiner Weise durch eigene Lebenserhaltung von diesen unterscheiden, so liegt darin ohne Zweifel ein recht seltsamer Widerspruch. Den kapitalistischen Sozialistenführern ist denn auch jene Feststellung sehr unangenehm gewesen, und der Abgeordnete Vanderveelde, derselbe, der vor kurzem die in der sozialdemokratischen Presse Deutschlands veröffentlichte, ebenso überflüssige wie phrasenhafte Friedenskundgebung der roten Internationale mit unterzeichnet hat, hat es unternommen, im „Peuple“, dem sozialdemokratischen Parteiorgan Belgiens, eine „Klarstellung“ dieses Widerspruches zu versuchen. Vanderveelde, der selbst zu jener Klasse der „glücklichen Besitzenden“ gehört, denen der Feind und die Sparsamkeit ihrer Vorfahren ein bedeutendes Vermögen in die Wiege gelegt haben, lebt von diesem großen Reichtum wie „der erste beste bürgerliche Schmarotzer“. Er hat sich dem Sozialismus zugewandt, weil es ihm bei seinem Ehegatte, eine Rolle zu spielen, mehr zusagte, bei den proletarischen Klassen die Stellung eines ihrer Wortführer zu bekleiden, die ihm, dem Multimillionär, bereitwilligst eingeräumt wurde, als etwa durch ernste treue Berufsarbeit sich die Achtung seiner Mitbürger zu erzwingen. Er stellt nun zu seiner und der übrigen kapitalistischen Sozialistenführer Rechtfertigung den Grundsatz auf, Reichtum sei nur dann legitim, d. h. zu Recht bestehend, wenn der Reiche seine Arbeitskraft (wohingewandt nicht etwa seinen Besitz) in den Dienst der sozialdemokratischen Sache stellt. Der Reiche bürgerlicher Gesinnung aber, der anderen durch seinen Unternehmungsgeist Arbeitsgelegenheit und damit Verdienst und Lebensunterhalt verschafft, sei ein Schmarotzer und Volksausbeuter, weil er „andere Leute für sich arbeiten lasse“. Nach diesem Grundsatz läte also jeder begüterte Unternehmer besser, sein Geschäft an den Nagel zu hängen, von den Zinsen seines Vermögens zu leben und hie und da einige sozialdemokratische Reden zu halten, d. h. das zu tun, womit Genosse Vanderveelde seinen reichen Wählergang auszufüllen beliebt.

Der sozialistischen Arbeiterpartei Belgiens — zu ihrer Ehre sei dies anerkannt — hat diese „Rechtfertigung“ Vanderveeldes wenig imponiert. Es besteht in ihren Reihen eine starke Unterdrückung, die auf Beseitigung jener kapitalistischen Nichtstuer aus den Führerstellen drängt. Man beginnt zu erkennen, daß jene Leute nichts anderes mit dem Sozialismus verbindet, als die Sucht, im politischen Leben ihres Landes eine Rolle zu spielen.

Ist es in Deutschland mit den führenden Genossen etwa anders? Stehen nicht auch da Großkapitalisten an der Spitze der Partei, die sich so anmaßend als „Arbeiterpartei“ ausgibt? Wir nennen nur den Schwiegerohn des reichen Bankiers Bleichröder, Dr. Kron, mit seinen 100 Millionen. Der verstorbene Parteipräsident Paul Singer war 25facher Millionär. Ferner Edelmann, Dieck, Uebel und wie die Millionäre und sonstigen Ein- und mehrere Hunderttausendmarktmänner alle heißen mögen, die in der Sozialdemokratie eine Rolle spielen. Sind diese wirklich alle aus reinem Idealismus Führer des revolutionären Proletariats? Haben sie sich nicht vielmehr — bei einigen besteht wenigstens nach dieser Richtung kein Zweifel darüber — der Umsturzpartei angeschlossen aus egoistischen Beweggründen, und ist es auch nur, um im öffentlichen Leben des Reiches, der Bundesstaaten oder der Kommunen als Führer der Massen die politische Rolle zu spielen, zu der ihnen in den Reihen des Bürgermeins die Befähigung verlangt war?

Man sollte diese je doch einmal ernstlich in Betracht ziehen.

Gertliches und Sächsisches.

Frankenberg, 30. November 1911.

Abfertigung der nach Berlin bestimmten Briefe.
Die Briefbestellung in Berlin findet nicht von einer Zentrale, sondern von einer großen Zahl von Bestellpostämtern aus statt, denen bestimmte Straßen und Plätze zugewiesen sind. Die von auswärts in Berlin eingehenden Briefsendungen müssen daher auf die einzelnen Bestellämter verteilt werden. Bei der Schnelligkeit, mit der dies geschehen muß, und bei dem bedeutenden Umfang, den der Briefverkehr in Berlin angenommen hat, liegt es im Interesse des Absenders, den Empfänger der Sendungen so genau zu bezeichnen, daß über die Postanstalt, von der aus sie dem Adressaten übermitteln werden, kein Zweifel entstehen kann. Zu diesem Zweck ist es dringend erforderlich, daß bei den Briefsendungen nach Berlin außer Straße, Hausnummer, Gebäudeteil und Stockwerk auch der Postbezirk und die Nummer des Postamts angegeben wird, von dem die Bestellung oder Abholung der Sendungen stattfindet. Die beiden letzten Angaben sind auch bei Briefsendungen an Behörden notwendig. Die Adressen würden hiernach z. B. bei Privatpersonen folgendem Muster zu entsprechen haben:

Herrn Kaufmann Karl Müller
in
Berlin NW. 6,
Albrechtsstraße 7, Hinterhaus, 2 Tr., links.

Der Nutzen, der durch die genaue Bezeichnung der nach Berlin gerichteten Briefe dem Einzelnen, wie der Allgemeinheit geleistet wird, liegt auf der Hand. Die Gefahr, daß die Sendungen unbestellbar bleiben, wird vermieden; Verzögerungen in der Aushändigung und Fehlleistungen fallen fort. In welchem Postbezirk u. die einzelnen Straßen und Plätze Berlins liegen, ergibt das im amtlichen Verlag erscheinende „Straßenverzeichnis von Berlin und den angrenzenden Orten“, das zum Preise von 5 Pfg. an den Posthäkern und bei den Briefträgern erhältlich ist. An Behörden wird das Verzeichnis kostenlos abgegeben.

Für die Motette, die am heutigen Donnerstag abend 8 Uhr in der Kirche stattfindet, hat Herr Kantor Schröpfer folgendes Programm zusammengestellt. 1. Ehrlich Karz-Etzt: Vom Himmel hoch. Choral-Improvisation für Orgel. 2. Moritz Hauptmann: Motette für gemischten Chor. 3. Eugen Fildach: Christ ist geboren. Geistliches Lied für Sopran und Orgelbegleitung. 4. Carl Hirsch: Weihnachts-Kantate. Nach Worten der heiligen Schrift und mit Verwendung alter Kirchengänge komponiert. Für gemischten Chor, Soli, Streichmusik und Orgelbegleitung. 5. Gemeindegejang. 6. Schriftvorlesung: Gebet und Segen. Mitwirkende sind außer dem Kirchenchor Frau Dora Schielke und Fr. Helene Höppner (Sopran), Herr Herrn. Rothe (Bass) und Mitglieder der städtischen Kapelle (Streichmusik).

Für den volkstümlichen Weihnachtsabend, den der Altrentnersverein (Verein für Volkskunde und Heimatgeschichte) am Nikolaustage im Schützenhaus veranstaltet, hat der Vorstand der zum Eintritt berechtigenden Vortragsabende begonnen. Den Vortragsauf hat wieder die Frankenbergische Papierhandlung, Markt 1, übernommen. Der Preis beträgt nur 40 Pfennige. Besondere Plätze gibt es nicht. Da bei dem großen Interesse, das die Veranstaltung, die den Charakter eines erzgebirgischen Weihnachtsabends erhält, findet, reger Zuspruch zu erwarten ist, empfiehlt es sich, sich rechtzeitig mit genügend Vortragsabende zu versehen.